

Günther Mansfeld, Konstantine Pizchelauri

## **Die erste Grabungskampagne auf dem Tqisbolo Gora in Kachetien (September/Oktober 1991)**

### *1. Das georgisch-deutsche Gemeinschaftsprojekt*

Das Projekt Georgien sah in der ursprünglichen Fassung einen Studentenaustausch zwischen dem Zentrum für Archäologische Forschungen der Georgischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen vor. Weil ein reiner Studentenaustausch über den Deutschen Akad. Austauschdienst via Moskau bei den geringen Platzreserven nur für Mediziner, Techniker und Informatiker erreichbar war, wollten wir ganz unabhängig davon einen Austausch zu Grabungen ins Leben rufen, der neben dem Kennenlernen der Studenten untereinander vor allem dazu dienen soll, moderne Grabungsmethoden nach Georgien zu transferieren.

Entgegen der ursprünglichen Planung verzichteten die georgischen Partner 1991 darauf, Studenten nach Deutschland zu schicken, weil jene noch nicht genügend ausgebildet waren und zu wenige deutsche Sprachkenntnisse besaßen. Daher konnten wir mit ganzer deutscher Mannschaft in Georgien die Ausgrabung auf dem Tqisbolo Gora starten, wobei vier deutsche Studenten mit viel Ausgrabungserfahrung als Arealleiter fungierten und jeweils einen georgischen Studenten als Assistenten zugeordnet erhielten. Auf diese Weise konnte in der ersten Grabungskampagne so intensiv gegraben werden, daß im Blick auf die siedlungsgeschichtlichen und chronologischen Ergebnisse die Grabung zu einer langjährigen Unternehmung werden sollte. [Ma]

### *2. Der Tqisbolo Gora*

Der Tqisbolo Gora liegt auf der Niederterrasse am westlichen Ufer des Alasani, der südlich der Kaukasuskette die Schmelzentwässerung aufnimmt und nach Südosten ableitet, wo er auf aserbaidshanischem Gebiet ursprünglich in die Kura, jetzt in den Mingetschaur-Stausee mündet (Abb. 1). Ca. 20 km südöstlich von Znori (Kreis Sighnaghi), etwa in der Mitte zwischen dem Alasani-Kanal im Südwesten und dem Flußbett im Nordosten gelegen, zeichnet sich der Gora vor mehreren anderen Siedlungsstellen, die jeweils im Abstand von zwei bis vier Kilometern voneinander entfernt liegen, dadurch aus, daß an seinem Fuß die einzige Quelle der Gegend entspringt. Wie weit diese Situation allerdings zurückreicht, läßt sich vorerst nicht bestimmen, da die Niederterrasse im Laufe der letzten vier Jahrtausende eine beachtliche Aufschwemmung erfahren hat, so daß weder die Wasserverhältnisse vor dem großen Entwässerungsprojekt des Alasani-Kanals noch der genaue Verlauf des Alasani-bettes ermittelt werden können. Da ältere Gebietskarten nicht existieren, könnten nur großflächige Bohrungen weiterhelfen.

Lediglich der Name »Tqisbolo Gora«, der in Karten aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bereits in der Gewannbezeichnung *Tqisbolo* auftaucht und soviel bedeutet wie »letztes Waldstück«, gibt einen Hinweis darauf, daß sich an dieser Stelle eine Vegetationsgrenze befand (und noch befindet), welche den Übergang von fruchtbarem Boden im Nordosten zur südöstlich anschließenden Steppe markiert. So kann man den Tqisbolo Gora (»Hügel

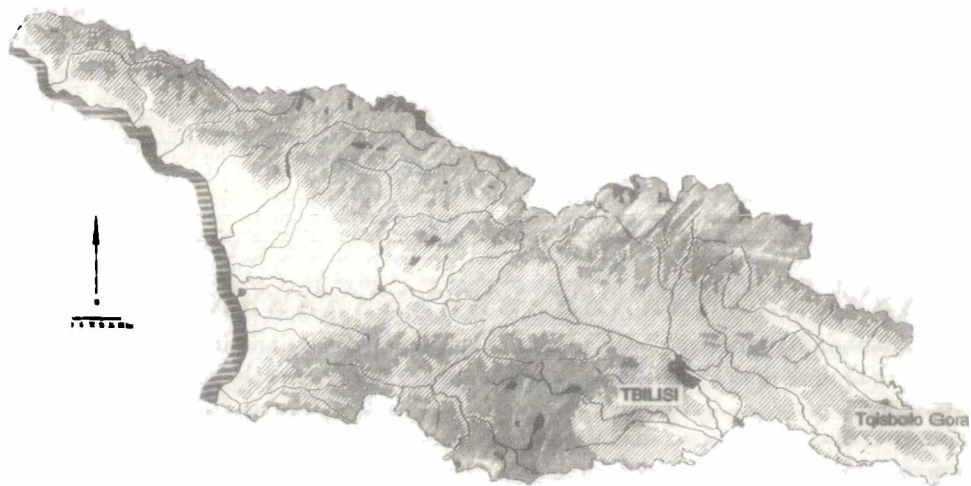


Abb. 1: Lage des Tqisbolo Gora

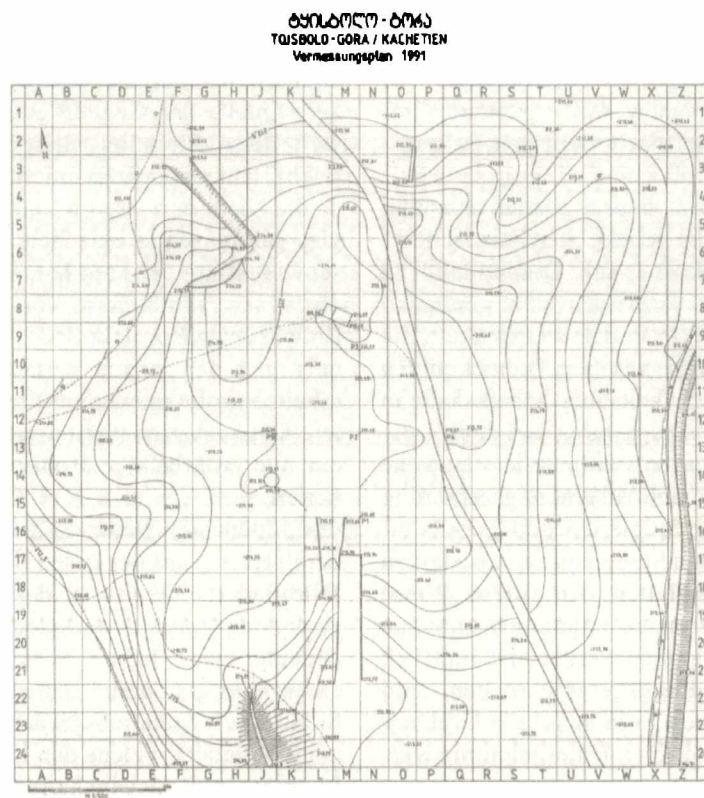


Abb. 2: Plan des Tqisbolo Gora

am letzten Wald«) als letzte größere Siedlung in der Nähe des Alasani vor dem Eintritt des Flusses in das Steppengebiet definiert.

Der Tasbolo Gora präsentiert sich heute als fast kreisrunde Erhebung von ca. 200 m Durchmesser und etwa 8 m Höhe über der Schwemmebene (Abb. 2). Testuntersuchungen haben ergeben, daß diese Erhebung durch eine Vielzahl von Siedlungsschichten aus der Umgebung »herausgewachsen« ist, weil immer wieder auf dem Schutt einer verfallenen oder zerstörten Siedlung eine neue Siedlung errichtet wurde. Weiter ließen sich anhand der Testuntersuchungen noch mehrere Besiedlungsschichten erkennen, die unter dem Niveau der heutigen Aufschwemmung liegen, so daß die ursprüngliche Höhe des Gora etwa 10 m betrager haben dürfte. Soweit dies heute zu übersehen ist, gehören die obersten (jüngsten) Schichten der frühen Eisenzeit an (ca. 900–700 v. Chr.), während die untersten (ältesten) noch zur Frühbronzezeit (3. Jahrtausend v. Chr.) zu zählen sind. Damit haben wir auf dem Tqisbok Gora eine – vielleicht ununterbrochen – Siedlungsabfolge von mehr als 2000 Jahren vor uns. Kein anderes Grabungsobjekt als eine solche vielschichtige Siedlung ist besser dazu geeignet, auf stratigraphischer Basis eine »relative Chronologie« zu erstellen.

In der ersten Grabungskampagne (September–Oktober 1991) wurde sowohl auf dem Gora gegraben als auch die Umgebung nach Gräberfeldern abgesucht, die zu der Siedlung gehörten. [Ma]

### 3. Die Siedlungsgrabung

Der Gora wurde zunächst vermessen, um ein für alle weitere Grabungen gültiges Horizontalmessnetz zu errichten (vgl. Abb. 2). Anschließend wurde unter Lei-

tung von G. Mansfeld mit der Grabung auf der Höhe des Gora nahe dem Zentrum in insgesamt sechs Arealen von 10×10 m begonnen (Abb. 3).

Als oberster Befund erschienen überall Ost-West gerichtete Grabgruben mit gestreckt auf dem Rücken liegenden Toten ohne Beigaben. Im nordwestlichen Areal wurde ein Steinkreis freigelegt, in dessen Zentrum sich ein Knochenhaufen befand, der von einer älteren Frau stammte. Dieser Befund läßt auf einen ungewöhnlichen und kaum nachvollziehbaren Bestattungsritus schließen. Daneben waren aber in tiefen Gruben eine Frau und ein Mann in normaler gestreckter Lage bestattet, wobei um den Mann Reste des Sarges und zahlreiche eiserne Nägel geborgen wurden, die darauf hindeuten, daß jener – und das gleiche gilt wohl auch für die übrigen Bestattungen – aus christlicher Zeit (beigabenlos) und aus nicht allzu weiter Vergangenheit stammt. Es scheint sich hier um einen Friedhof aus einem der letzten Jahrhunderte zu handeln, der von einem in der Nähe liegenden Dorf aus angelegt wurde, welches seit Ende des letzten Jahrhunderts aufgelassen worden ist. Die Holzanalysen werden über das genaue Alter Auskunft geben.

Diese Gräber und viele Gruben, die als Vorratsgruben oder Zisternen im Laufe der letzten drei Jahrtausende von der Oberfläche aus eingetieft wurden, haben die obersten Siedlungsschichten stark in Mitleidenschaft gezogen.

So ließ sich die oberste erhaltene Schicht der Frühen Eisenzeit nur derart lückenhaft erfassen, daß im Bereich der gegrabenen Areale nirgendwo ein vollständiger Hausgrundriß zu erfassen war.

Erst in der zweiten Schicht, die derselben Epoche angehört, wurde es möglich, Umfang und Bauweise der Häuser zu ermitteln. Hier ließen sich drei Gebäude erfassen, die in der Längsrichtung nordwestlich-südöstlich orientiert waren, und

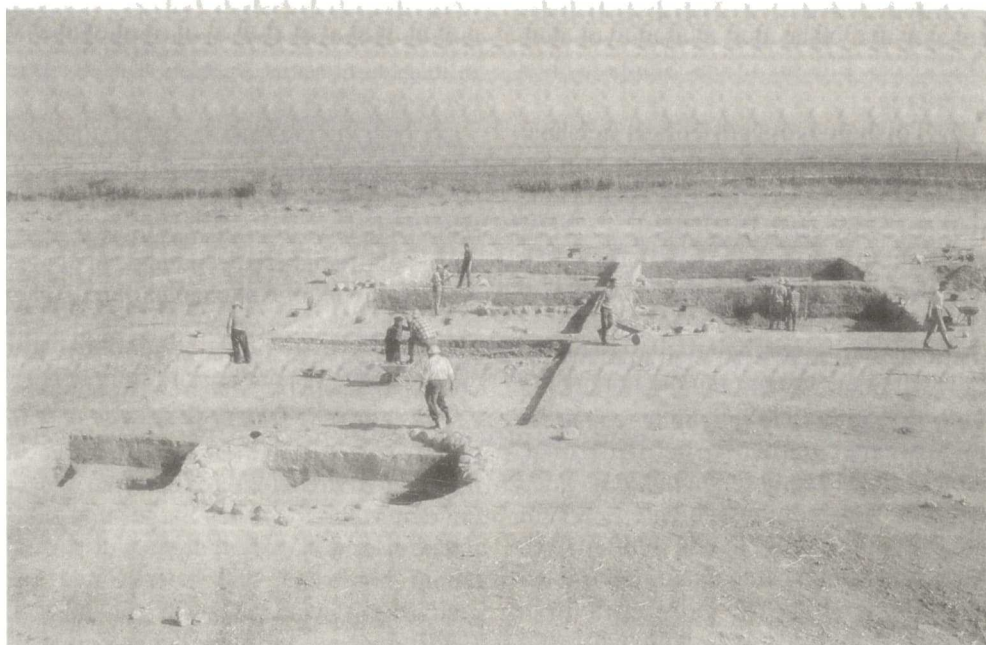


Abb. 3: Ansicht der Grabung

in einem Falle ließen sich die Maße auf 7,0×3,5 m ermitteln. Die Bauweise besteht darin, daß im Abstand von 10 bis 15 cm dünne Stangen in den Boden gerammt und untereinander horizontal wie ein Zaun mit Ruten verflochten wurden. Beidseitig wurde dann eine fast 10 cm starke Lehmschicht aufgetragen, so daß Wände von insgesamt 20 cm Stärke entstanden. Dieses leicht rund um die Ecken gezogene Geflecht mit Lehmverstärkung war offensichtlich so kompakt, daß darauf ein Flachdach aus Knüppeln mit starkem Lehmverstrich aufgesetzt werden konnte, ohne daß eigene Trägerpfosten notwendig gewesen wären. Aus Ton aufgebaute Herde, z.T. mit plastischen Tierkopfprotomen, Abflußrinnen und Auffangbecken innerhalb und außerhalb der Gebäude legen den Gedanken nahe, daß es sich um einen kultischen Bezirk handeln könnte.

Die dritte Siedlungsschicht, die erst in zwei Arealen erreicht worden ist und auch noch der Frühen Eisenzeit angehört, hat bisher nur wenige Bebauungsspuren ergeben, die die gleiche Ausrichtung wie die darüber liegende aufweisen.

An Funden sind neben verhältnismäßig vielen fast vollständig erhaltenen Gefäßen Geräte aus Bronze, Obsidian, Knochen und Stein zu nennen. Bemerkenswert sind vor allem sechs Tonstempel mit ornamentalen Mustern, von denen drei einander gleichen, so daß an festgelegte Zeichen zu denken ist (Abb. 4).

Obwohl neben der Grabung her erst ein bescheidener Teil der Funde aufgearbeitet werden konnte, zeichnen sich doch schon zwei Ergebnisse ab, die vielleicht dazu geeignet sind, den bisherigen Forschungsstand zu korrigieren und auf die Verhältnisse in der Frühen Eisenzeit ein neues Licht zu werfen. In der zweiten Schicht

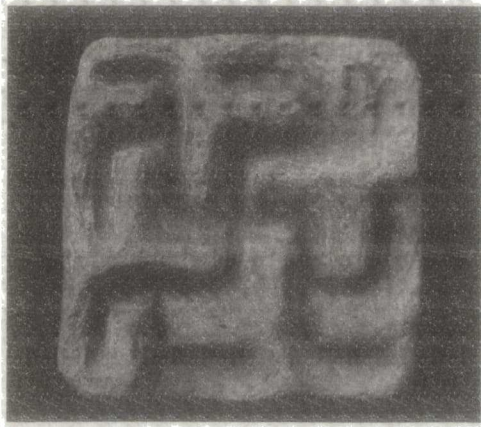


Abb. 4: Tonstempel

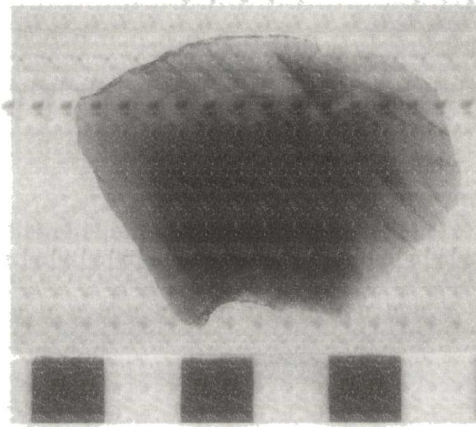


Abb. 5: Obsidiangerät

wurden mehrmals Gefäße und Bruchstücke davon beieinander gefunden, die von so unterschiedlicher Qualität und Herstellungstechnik sind, daß man sie vom Gefühl her und aus allgemeinen Erfahrungen nie als gleichzeitig ansehen würde. So hat man denn auch die Gräber, aus denen bisher die eine oder die andere Art bekannt war, verschieden alt eingestuft. Die Auffindung in der gleichen Siedlungsschicht, und zwar nicht als Einzelstücke, sondern in größeren Zahlen, belegt nun zweifelsfrei die Gleichzeitigkeit jener Gräber.

Eine andere Beobachtung kann, wenn sie sich in Zukunft bestätigt, vielleicht einen Hinweis auf die wirtschaftspolitische Stellung der Siedlung geben. Obwohl bisher in der Siedlung nur wenige kleine Obsidiangeräte von fünf bis acht Gramm Gewicht gefunden wurden (Abb. 5), betrug das Gesamtgewicht der allein in den sechs Arealen aufgesammelten Obsidianabschläge fast 5 kg. Dies Phänomen wird noch seltsamer, wenn man bedenkt, daß in dieser Gegend im weiten Umkreis kein Obsidian ansteht, sondern die nächsten Lagerstätten sich im Trialeti-Massiv befinden, etwa 150 km Luftlinie weiter westlich. Die Riesensumme an Obsidianabfall deutet auf eine große Geräte-Indu-

strie am Ort hin, was zu dem Schluß zwingt, daß das Rohmaterial in großen Steinknollen von weit her herangeschafft werden mußte. Aber die fertiggestellten Geräte sind offensichtlich nicht am Ort geblieben, sondern weiter verhandelt worden. Hier bietet sich der Alasani als Abfuhrweg nach Südosten an. Eine vorläufige Pollenuntersuchung der im vorbereiteten Testschnitt angetroffenen Schichten brachte das Ergebnis, daß in der Umgebung des Gora der Ackerbau erst recht spät eingesetzt hat. Auch dies würde, wenn es sich bestätigt, dafür sprechen, daß die Siedlung vorrangig ein Werks- und Handelsplatz war, der von anderen Orten her mit Nahrungsmitteln versorgt wurde. [Ma]

#### 4. Der Kurgan 1 im Gräberfeld II

Rings um die Siedlung liegen im Umkreis von ungefähr 300 m mehrere Gräberfelder, von denen bisher drei lokalisiert worden sind.

Auf dem Gräberfeld II nordwestlich der Siedlung wurde während der ersten Kampagne eine Grabgrube entdeckt und ausgegraben, die ursprünglich unter einem Hügel (Kurgan) gelegen haben muß. Die

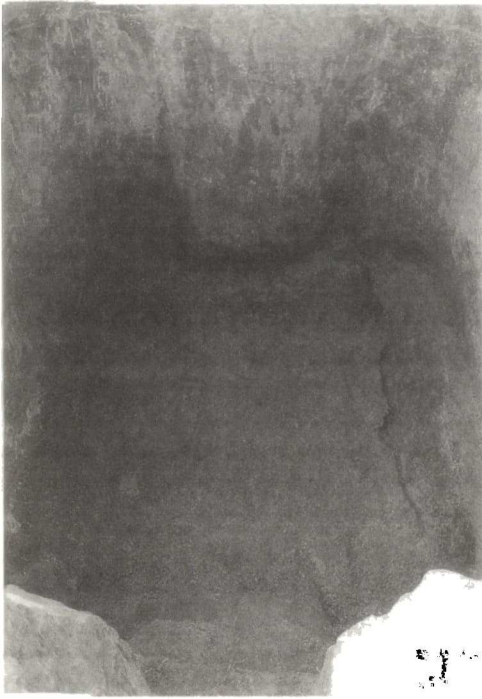


Abb. 6: Grabgrube des Kurgans

noch erhaltene leichte Erhebung unterschied sich vom umgebenden Schwemmland durch wesentlich hellere Färbung. Durch langjährigen Ackerbau war die Hügelerschüttung fast eingeebnet und in der flachen Umgebung kaum zu erkennen.

Der Kurgan I besaß einen Steinkreis von ungefähr 8,00 m Durchmesser aus sehr großen Steinblöcken, dessen nördlicher Teil völlig zerstört war. Innerhalb des Kreises befand sich eine nicht sehr starke gelbe Lehmschicht, die wohl als Rest der Hügelerschüttung zu interpretieren ist. Im Zentrum lagen über der Kammer ebenfalls sehr große Steinbrocken, die teilweise in die Kammer eingesunken waren.

Die Grabgrube war rechteckig mit leicht gerundeten Ecken im Ausmaß von 3,25×2,160 m und in der Längsachse ost-westlich orientiert (Abb. 6). Von der Mitte der Ostwand zeichnete sich sehr früh eine Art »Dromos« ab, der noch 2,60 m weiter

nach Osten lief, am Grubenrand eine Breite von 60 cm besaß und nach Osten hin kontinuierlich schmaler wurde, so daß die Breite am Ende nur noch 25 cm betrug. Die Kammerwände verliefen im allgemeinen senkrecht nach unten; nur an der Westwand erschienen bald unter der Oberfläche rechts und links der Mittelpartie größere Ausbuchtungen, welche die Kammer um rund 20 cm erweiterten. Ringsum waren die Kammerwände mit Ton verstrichen.

In einer Tiefe von 2,00 m wurde am Rand der Grube eine U-förmige Bank sichtbar mit einer Breite von 60 cm im Osten und 20 cm bis 40 cm im Norden und Süden, auf deren Höhe der »Dromos« – von Osten her schräg abfallend – endete. Der Boden der derart verkleinerten Kammer (ungefähr 2,60×2,00 m) lag nochmals 60 cm tiefer, so daß die Gesamttiefe 2,60 m betrug. Längs der Seitenwände waren jeweils in Ost und West etwa 10 cm tiefe Rinnen eingelassen.

In der Nordwestecke der Bank stand ein kleines flaschenartiges Tongefäß, in der Nordost- und Südostecke lag je ein Stierschädel mit der Schnauze nach Osten. Einige Rippen und die Fußknochen des südlichen Tieres waren in die untere Grube gerutscht.

Auf dem Boden der Kammer wurde im Nordosten längs der Nordwand ein ganzes Schafskelett mit dem Kopf nach Osten freigelegt. Neben dem Kopf lag ein großes Obsidiangerät. In der Südwestecke stand ein großes Tongefäß. Längs der Kammerwände und in den vier Rinnen konnten die Abdrücke von vier großen Holzrädern erkannt werden, so daß die Kammer ursprünglich ganz mit einem vierrädrigen Wagen ausgefüllt war. So erklären sich die Ausbuchtungen an der Westwand und die vier Bodenrillen als Ausweitungen, um den großen Wagen in unzerlegtem Zustand in der Kammer unterzubringen. Vielleicht ist auch der »Dromos« im gleichen Sinne



Abb. 7: Schmuck aus dem Kurgan

als Aufnahmeschlitz für die nicht abgenommene Deichsel zu verstehen.

Der Tote lag in der Mitte der Kammer als rechter Hocker mit dem Kopf im Osten auf mehreren Tongefäßen. Dies läßt den Schluß zu, daß er ursprünglich auf dem Wagen niedergelegt war, während die Tongefäße unter dem Wagen standen. Bei dem Toten fanden sich zwei Beschläge aus gefaltetem Goldblech, neun kugelförmige, hohle Goldperlen verschiedener Größe, von denen sieben mit ausgetriebenen Bukkeln, zwei mit eingedrückten Streifen verziert waren, zwei Karneolperlen, zwei doppelkonische und zwei tönchenförmige Gagatperlen (Abb. 7). Vor dem Toten liegend wurden zwei stark korrodierte Reste einer Klinge gefunden, die zu einem Dolch oder Rapier gehört haben könnten.

Die Tongefäße unter dem Toten sind durchweg schlecht erhalten. Aber es ließ sich erkennen, daß die Scherben zu zwei großen Gefäßen, einem mittelgroßen Topf

und einer Schale, gehörten. Außer der Schale sind alle Gefäße aus feinem Ton mit schwarzpolierter Außen- und heller Innenfläche hergestellt. Nur die Schale ist aus grobem Ton gemacht, ihre braunschwarze Oberfläche ist nicht geglättet. Alle Gefäße sind unverziert und auf der Scheibe gedreht.

Über dem ganzen Inventar wurden Spuren und Abdrücke von Leder gefunden, das mit gelben Ornamenten bemalt war. Ob es sich um eine Abdeckung der Grube oder um eine Plane über dem Wagen handelt, ließ sich nicht mit Sicherheit ermitteln.

Die Beigabe von hölzernen, vierrädrigen Wagen und Rinderschädeln samt Fußknochen als Zeichen eines einsatzbereiten Gespanns taucht im Trialeti-Massiv und in Kachetien zum ersten Mal in den Bedeni-Kurganen am Anfang der Mittelbronzezeit auf und bleibt über die ganze Trialeti-Kultur der Mittleren Bronzezeit

erhalten. Ebenso verhält es sich mit der Beigabe eines Schafes. Für eine genauere Datierung eignen sich die getriebenen hohlen Goldperlen, die in Kurganen in Kachetien und in Trialeti gefunden wurden. Dort gehören sie zur frühen Mittelbronzezeit, die E. Gogadse zwischen 2000 und 1800 v. Chr. ansetzt.

Der Kurgan I vom Gräberfeld II (Kurgan II,1) von Tqisbolo Gora zeugt davon, daß das Alasanital in die Grenzen der Trialetikultur einbezogen ist. Der Tote dürfte wohl einen hohen sozialen Rang in der Siedlung gehabt haben, und so ist zu vermuten, daß die übrigen Gräber des Friedhofes II der gleichen mittelbronzezeitlichen Epoche angehören. [Pi]

#### 5. *Schlußbemerkung*

Wenn man bedenkt, daß nach der Meßnetzverlegung über den ganzen Gora nur insgesamt sechs Wochen gegraben wer-

den konnte und daß zu Anfang wegen der Weinlese kaum Grabungsarbeiter zur Verfügung standen, wird man das Ergebnis der ersten Kampagne als ganz beachtlich bezeichnen dürfen. Dies ist dem unermüdlischen Einsatz aller Mitarbeiter zu danken, aber auch vor allem dem einfallsreichen Organisationstalent meines Freundes Konstantine Pizchelauri, der trotz der gegenüber der Planung völlig veränderten Situation mit all ihren Schwierigkeiten immer wieder einen Weg fand, plötzlich auftauchende, unerwartete Probleme befriedigend zu lösen. Das Unternehmen wurde auf georgischer Seite durch Mittel der Georgischen Akademie der Wissenschaften, auf deutscher Seite durch Mittel des baden-württembergischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und durch Spenden der Firma Siemens AG getragen; allen dafür Verantwortlichen sei an dieser Stelle gedankt.

[Ma]

*Gerhard Bosinski*

### **Der altpaläolithische Fundplatz Dmanisi in Südgeorgien**

Dmanisi ist eine mittelalterliche Ruinenstadt 80 km südlich von Tbilisi, unweit der Grenze zu Armenien. Vor allem im 10.–12. Jh. war Dmanisi eine wichtige, blühende Stadt an der Straße von Tbilisi nach Armenien und in den Nahen Osten. Nach mancherlei Zerstörungen, vor allem durch die Mongolen, ist Dmanisi heute eine unbewohnte Ruinenstadt. Sie liegt auf einem Geländesporn, der durch die Erosion der Flüsse Maschawera und Pinesauri aus einem Basaltplateau herausgetrennt wurde; die 90 m hohen, steilen Wände der Schluchten bilden eine natürliche Befestigung.

Die Ruinen von Dmanisi werden bereits seit dem vorigen Jahrhundert untersucht. Seit 1960 leitet W. Dshaparidse die Archäologische Expedition Dmanisi. Anfang der 80er Jahre wurden in Kellergruben, die in den mittelalterlichen Bauten bis zu 3 m eingetieft sind, Tierknochen entdeckt, die nach der Bestimmung von A. Wekua in einen frühen Abschnitt des Eiszeitalters gehören. Daraufhin wurde diese Fundschicht 1983–1989 in mehreren Kampagnen untersucht. T. Bugianischwili und N. Mgeladse bargen nicht nur reiches paläontologisches Material, sondern